

Steffen Wenig

Einführung in den vorliegenden Band

Mit diesem dritten Band *Ethnographische, kirchenhistorische und archäologisch-historische Untersuchungen* wird die Reihe „In kaiserlichem Auftrag“ abgeschlossen. Äußerer Anlass für diese umfangreiche Publikationsreihe war die hundertjährige Wiederkehr der Deutschen Aksum-Expedition, einer einzigartigen wissenschaftlichen Unternehmung, die auf Veranlassung Kaiser Wilhelms II. durchgeführt wurde und bis heute nichts an ihrer Bedeutung verloren hat.

Das Besondere unserer dreibändigen Publikation liegt darin, Ergebnisse bekannt zu machen, die 1906 erzielt wurden, die aber in der vierbändigen Publikation von 1913 keinen oder nur geringen Niederschlag gefunden hatten. Andererseits werden Fortschritte beschrieben, die die Wissenschaft seit jener Zeit erzielt hat. Ergänzt wird die Materialvorlage durch Aufsätze zu jüngsten Forschungen und durch Essays, die das Bild abrunden.

Wir freuen uns, auch in diesem dritten Band wiederum neues Originalmaterial publizieren zu können. Aufgrund seiner Fülle wird der Hauptteil online bereitgestellt (s. hierzu S. 447, Die DAE-Online-Archive, im vorliegenden Band).

Es ist überaus glücklichen Umständen zu danken, dass das nahezu vollständig erhaltene fotografische Material der DAE als geschlossener Corpus nunmehr der wissenschaftlichen Öffentlichkeit vorgelegt werden kann. In mühevoller Kleinarbeit gelang es, die Aufnahmen von 1906 zusammenzutragen, um sie hier in die Online-Archive einzustellen. Ausgangspunkt für das Vorhaben waren die im Messbildarchiv des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege, Archäologisches Museum (MBA), erhaltenen Negative, deren Existenz dem Autor seit 1995 bekannt war. Im Laufe der Arbeit stellte sich heraus, dass seinerzeit 973 Fotografien angefertigt worden waren. Wie konnte man an die im MBA nicht vorhandenen

Fotos kommen? Glücklicherweise fanden sich im Nachlass Enno Littmanns, der in der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek Berlin Stiftung Preußischer Kulturbesitz aufbewahrt wird, Abzüge der DAE-Fotos. Diese wurden gescannt und ebenso wie die Abzüge aus dem MBA bearbeitet und dann zu einer Datei zusammengefügt. Nur wenige Fotos fehlen¹. Da aber zu den nur im Littmann-Nachlass vorhandenen Fotos keine Beschreibungen vorlagen, stellte die Bestimmung zahlreicher Aufnahmen ein Problem dar, das leider nicht vollständig gelöst werden konnte. Ich bin hier David Phillipson besonders dankbar, dass er nach Berlin kam, um mit mir zusammen Aufnahmen zu identifizieren. Aber das ist nicht bei allen gelungen.

Zum anderen können die 37 durch E. Kaschke aufgenommenen Phonogramme, die komplett erhalten sind und sich heute im Ethnologischen Museum Berlin befinden, in den DAE-Online-Archiven (s. S. 447, im vorliegenden Band) bereitgestellt werden, wofür wir der Autorin S. Ziegler sehr dankbar sind.

Außerdem wird ein Teil der von den Expeditionsteilnehmern nach Berlin mitgebrachten Ethnographica erstmalig durch K. Volker-Saad besprochen. Zur Vervollständigung des Bildes schien es angeraten, auch die von Theodor v. Lüpke angelegte private Sammlung, die heute von dessen Enkel Hans v. Lüpke in Nürnberg betreut wird, mit einzubeziehen.

Die Vielfalt der Arbeiten, die die Deutsche Aksum-Expedition (DAE) während ihres viermonatigen Aufenthaltes in Äthiopien und Eritrea im Frühjahr 1906 bewältigte, spiegelt sich in vielen Beiträgen dieses Bandes wider, bei denen sich zum Teil Widersprüche auftaten. Die Redaktion hat hier nicht eingegriffen, da die

¹ S. dazu den Beitrag von St. Wenig, Die Fotos der Deutschen Aksum-Expedition, im vorliegenden Band.

Autoren für ihre Aussagen selbst verantwortlich sind, auch wenn sie sich nicht in jedem Fall mit den Ansichten der Redaktion decken.

Im Teil I sind jene Aufsätze zusammengestellt, die unmittelbar die Deutsche Aksum-Expedition betreffen, seien es nun die Nachwirkungen (H. v. Lüpke und W. Smidt) und die Bearbeitung von Materialien der DAE (A. v. Lüpke, A. Wion und C. Canavas).

Teil II befasst sich mit den ethnographischen Ergebnissen der Deutschen Aksum-Expedition. Dieser Aspekt hatte bisher wenig Aufmerksamkeit in der Wissenschaft gefunden, selbst in der Publikation von 1913 spielten sie nur eine untergeordnete Rolle. Es werden die Sammlungen im Ethnologischen Museum Berlin (K. Volker-Saad und S. Ziegler) und in Nürnberg (K. Volker-Saad und St. Wenig) vorgestellt, in mehreren Beiträgen wird mit einer Auswertung der entsprechenden Fotos bzw. Objekte begonnen (M. Treiber, A. Kellner und W. Smidt). Wir hoffen, dass das notgedrungen unbearbeitet bleibende Material bald Interessenten findet.

Leider konnten die im Völkerkundemuseum Hamburg befindlichen Stücke nicht mit einbezogen werden, da die Sammlung und die Archive seit Jahren unzugänglich sind.

Die Deutsche Aksum-Expedition hatte viel Energie aufgewendet, Kirchen und Klöster, die sie auf ihrem Weg durch Eritrea und Tigray antraf, zu dokumentieren. Beiträge zu dieser Thematik sind in Teil III zusammengestellt (D. Phillipson, P. Henze, V. Böll, D. Nosnitsin).

Im Teil IV finden sich jene Beiträge, die neue Forschungsergebnisse vorstellen und damit dokumentieren, welche Fortschritte die Äthiopienforschung derzeit macht (I. Gerlach, J.-F. Breton, F. Breyer, Abdulkader Saleh).

Unter anderem werden hier auch die Fundumstände jener Schädel besprochen, die G. Schweinfurth bereits 1894 aus Eritrea mit nach Berlin brachte. Als die German Archaeological Mission to Eritrea (G.A.M.E.) 1996 auf Qohayto arbeitete, wurde der Vorwurf laut, dass Deutsche (gemeint war G. Schweinfurth) und Franzosen (F. Anfray) archäologische Objekte illegal ausgeführt hätten und dass dieses Material nicht mehr erhalten sei. Um diesen Vorwurf zu entkräften, habe ich recherchiert und herausgefunden, dass es sich um 31 Schädel und Fragmente handelte, die von Schweinfurth und M. Schoeller dem sog. 'Egyptian Tomb' auf Qohayto entnommen wurden, von Schweinfurth an R. Virchow in Berlin geschickt wurden und die alle erhalten

sind. Auf diese Weise konnte das Material nach fast 120 Jahren endlich aufgearbeitet und der wissenschaftlichen Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden. Der Bericht wird ergänzt durch wissenschaftliche Kommentare von B. Vogt. Erweitert wird dies durch eine anthropologische Untersuchung der erhaltenen Schädel durch B. Jungklaus (s. hierzu: Die DAE-Online-Archive, S. 447, im vorliegenden Band).

Bei der Fertigstellung des Bandes taten sich verschiedene Schwierigkeiten auf, die die Drucklegung des Bandes ungebührlich verzögerten. So entschuldigt sich die Redaktion bei all jenen Autoren, die ihre Beiträge bereits vor mehreren Jahren abgeliefert hatten und bedankt sich für deren Geduld. Wir bedauern, dass kein Fachwissenschaftler zur Verfügung stand, der alle Beiträge auf Stringenz durchgesehen hätte. Die Redaktion hat sich wenigstens bemüht, auf einheitliche Namensschreibungen innerhalb der einzelnen Aufsätze zu achten. Leider war es nicht möglich, den Verbleib der 1906 angefertigten Zeichnungen und Papierabklatsche von D. Krencker ausfindig zu machen, die uns viele Informationen hätten liefern können.

Reiner Koppe, ehemaliger Mitarbeiter des Messbildarchivs, der dem Publikationsvorhaben von Beginn an aufgeschlossen gegenüber stand und vielfältige Hilfe leistete, ohne die das Publikationsvorhaben nicht hätte realisiert werden können (s. Vorwort und Einführung in Band 1), ist im Jahre 2013 verstorben. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Dank der Herausgeber geht an die Autoren, die zum Gelingen des Bandes beitrugen, sowie an viele Helfer wie die Fotografen Irmgard Wagner, Johannes Kramer und Jürgen Musolf, an Astrid Mikoleietz vom Messbildarchiv Wünsdorf und Jutta Weber von der Staatsbibliothek Berlin, an David Phillipson, Rebekka Mucha, die zusammen mit dem Autor die Konkordanz der Fotos erarbeitete, Jochen Mittenzwey für die digitale Endbearbeitung der Fotos, und an Anne Friedrich, die in der Anfangsphase dem Herausgeber tatkräftig zur Seite stand.

Mein besonderer Dank geht an B. Vogt, der die notwendigen finanziellen Mittel zur Verfügung stellte, sich um Autoren bemühte, die deutsche Übersetzung des Beitrages von D. Phillipson über Debra Damo besorgte, an der Konzeption des Bandes mitwirkte und oft – besonders in kritischen Situationen – dem Herausgeber helfend zur Seite stand.

Berlin, im August 2015

Hans v. Lüpke

Die Jahre nach der Rückkehr – viel Arbeit, aber des Kaisers Interesse ist geschwunden¹

Die Rückkehr der Teilnehmer von der Aksum-Expedition war gänzlich unspektakulär. Weder die Initiatoren noch gar die Öffentlichkeit nahmen erkennbar oder gar würdigend Notiz, so dass sich das Bild von der Hintertür einschleicht. Der Kaiser hatte das Unternehmen zwar enthusiastisch auf den Weg gebracht, aber, so scheint es, alsbald vergessen – und dabei blieb es.

Die Wege der Teilnehmer trennten sich am 5. Mai 1906 in Aden, als sich Littmann, Kaschke und v. Lüpke zu einer improvisierten und wenig komfortablen Weiterfahrt nach Suez entschlossen, während Krencker es vorzog, in Aden auf die nächste Linienverbindung des Norddeutschen Lloyd nach Europa zu warten. Der vorzeitige Aufbruch von Aksum hatte einen Zeitgewinn zur Folge, den die genannten Drei unter Leitung Littmanns für einen – ursprünglich wohl nicht vorgesehenen – Aufenthalt in Kairo und einen Abstecher nach Oberägypten nutzten. Der Schiffspassage von Alexandria nach Marseille folgte eine Bahnreise, die Littmann über Strassburg, Kaschke auf direktem Wege und v. Lüpke nach einem Zwischenaufenthalt in Thüringen nach Berlin zurück brachte.

Meine Schilderungen der 'Nachwehen' der Expedition bis zum Erscheinen des Hauptberichtes im Jahre 1913 stützen sich in erster Linie auf die Akten des Geheimen Civilcabinet² und des Zentralarchivs der Preußischen Museen³; als besonders ergiebig erwiesen sich Briefe an und von Littmann⁴. Der Schriftverkehr der federführenden Generalverwaltung der Museen mit den Teilnehmern und Autoren wäre sicher aufschlussreich gewesen; er ist jedoch mit dem größten Teil des Zentralarchivs im Verlaufe des Zweiten Weltkrieges vernichtet worden. Erhalten sind einzelne an Littmann gerichtete Schreiben, die sich in dessen Nachlass finden. Auffällig ist für mich, dass sich in der äußerst umfangreichen Briefsammlung Littmanns zu-

mindest für die Jahre 1906 bis 1913 lediglich zwei Briefe Krenckers, dagegen rund zwanzig Briefe und Postkarten v. Lüpkes finden. Letzterer war als Einziger durchgehend in Berlin beschäftigt und erwies sich von Beginn an als fleißiger Koordinator und auch Bote in allen Fragen der Vorbereitung des Hauptberichtes. Dass Littmann und Krencker in diesen Jahren Kontakte pflegten, ist insbesondere der Post v. Lüpkes zu entnehmen; denn Abstimmungsbedarf gab es genug. Es kann aber nicht ausgeschlossen werden, dass der notorische (Brief-) Sammler Littmann wegen der noch zu schildernden Animositäten gegenüber Krencker dessen Botschaften nicht für archivwürdig hielt. In Krenckers wissenschaftlichem Nachlass, der sich im Archiv des Deutschen Archäologischen Instituts in Berlin befindet, fehlt jeglicher Hinweis auf die Aksum-Expedition. Einzelne Unterlagen aus dem Nachlass v. Lüpkes sind im ersten Band des vorliegenden Gesamtwerks veröffentlicht⁵.

¹ Anmerkung der Redaktion: Anmerkungsnummern wurden in Zitaten in eckige Klammern gesetzt.

² Geheimes Staatsarchiv Berlin, Geheimes Civilcabinet, I HA Rep. 89, Nr.20776, Nr. 20777 (Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten – 'Kultusministerium'); I HA Rep. 151 1c Nr. 7145 (Finanzministerium); beide mit Beteiligung des Min. der Auswärtigen Angelegenheiten – künftig Geh.CC.

³ Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz/ Zentralarchiv, I/GV 719, 797 und 822 – künftig ZA GV.

⁴ Nachlass Enno Littmann, Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, Handschriftenabteilung, NL 245, Kästen 23–26.

⁵ Koppe 2006: 201–238; H. v. Lüpke 2006: 239–260; Th. v. Lüpke 2006: 261–262.

DER VORBERICHT

Littmann hatte während des Aufenthaltes in Aksum einen Ruf an die Universität Strassburg als Nachfolger seines Lehrers, des Orientalisten Theodor Nöldeke⁶, erhalten und angenommen. Diese neue Aufgabe sowie ein für den Sommer 1906 vorgesehener Aufenthalt an der Universität Princeton/USA verengten den Zeitrahmen für den beabsichtigten Vorbericht zur Aksum-Expedition erheblich. Littmann suchte daher noch Anfang Juni bei einem kurzen Zwischenaufenthalt in Berlin das Gespräch mit Otto Puchstein⁷, dem damaligen Generalsekretär des Kaiserlichen Archäologischen Instituts (Vorgängerorganisation des heutigen Deutschen Archäologischen Instituts – DAI). Zurück im heimatlichen Oldenburg, kam er umgehend in einem Brief (wohl vom 4. Juni 1906) an seinen akademischen Lehrer und ‘väterlichen Freund’ Eduard Meyer⁸, auch er Teilnehmer an dem Treffen, auf diese Begebenheit zurück:

„Sie waren selbst dabei, wie ich zu Prof. Puchstein sagte, ob er unseren Vorbericht in dem Jahrbuche abdrucken könnte; wie er dann zu mir sagte, er habe bereits mit Reg.-Baum. Krencker gesprochen und ihn gebeten, einen Vorbericht über die Architektur für das Jahrbuch zu schreiben, dass aber über semit. Inschriften im Jahrb. nicht berichtet werden könne. Ich mag mich täuschen, aber ich glaube doch, daß das wieder ein Anzeichen des Widerstandes ist, der mir von vorn herein von der technischen Seite entgegengebracht ist [9]. Es wurde – wer weiss, ob nicht von anderer Seite beeinflusst – während der ganzen Expedition auf Orientalisten und Philologen geschimpft u.s.w., was ich natürlich immer ignoriert habe. Aber jetzt kann man nicht über meinen Kopf hinweg mit den Technikern verhandeln. Und ich muss im Interesse der Sache durchaus darauf bestehen, daß der wissenschaftliche und technische Vorbericht zusammen erscheint; ausserdem ist mir ja auch die Redaktion des Ganzen übertragen. Da es keine allgemeine archäol. Zeitschrift in Deutschland giebt, da Bode [10] mir sofort sagte, das Museum könne den Bericht nicht publicieren und da mir auch die DMZ [11] oder ZA [12] nicht geeignet erscheint, glaube ich, es wäre das Beste, wenn die Berliner Ak. ihn in den Sitzungsber. erscheinen liesse; denn

von Berlin muss die Sache ausgehen, Sie wissen, dass ich als Freund (und nun auch Nachfolger) Nöldeke’s bei Sachau [13] verfehmt bin. Der kann also den Bericht nicht vorlegen. Würden Sie die Freundlichkeit haben und ihn vorzulegen, oder falls Sie nicht gerade dazu kommen sollten, Prof. Erman [14] darum bitten? ... Jedenfalls ist die Berl. Ak. der geeignete Ort...“.

Professorengzänk, und das schon in jungen Jahren, möchte man meinen; aber die Penetranz, mit der Littmann über Monate hinweg auf das Thema zurückkommt, zeugt doch von ausgeprägter, fast dünnlicher und hier offenkundig verletzter Eitelkeit (aber auch v. Lüpke wird von zwischenmenschlichen Spannungen berichten). Nur vier Tage später erwidert Littmann am Tage vor seiner Abreise nach Princeton auf das (in seiner umfangreichen Briefsammlung nicht enthaltene) Antwortschreiben Meyers:

„Vielen Dank für Ihren freundlichen Brief, besonders auch dafür, dass Sie die Liebenswürdigkeit haben unseren Bericht

⁶ Theodor Nöldeke (1836–1930), Orientalist, Semitist, Hochschullehrer in Kiel und ab 1872 in Strassburg.

⁷ Otto Puchstein (1856–1911), Klassischer Archäologe und Bauforscher, u.a. von 1900 bis 1905 Grabungsleiter in Baalbek, Libanon; dort lernte er Krencker und v. Lüpke kennen und empfahl sie 1905 für die Deutsche Aksum-Expedition.

⁸ Eduard Meyer (1855–1930), Althistoriker, Ägyptologe, Altorientalist, Hochschullehrer in Leipzig, Breslau, ab 1889 in Halle (dort Lehrer Littmanns) und ab 1902 in Berlin; dieser und weitere Briefe sind teilweise bereits bei H. v. Lüpke 2011: 151–168 zitiert und wegen des Sachzusammenhangs hier nochmals in erweiterter Fassung wiedergegeben. Die Zitate sind dem DFG-Projekt ‘Aufbereitung wichtiger Briefbestände aus dem Nachlass Eduard Meyer’ entnommen, veröffentlicht im Internet unter <http://www.kohring-digital.de/littmann-meyer.html>.

⁹ Gemeint sind Krencker und v. Lüpke.

¹⁰ Wilhelm von Bode (1845–1929), Kunsthistoriker, Museumsfachmann; gründete 1904 das Kaiser-Friedrich-Museum (heute Bode-Museum); Generaldirektor der Staatlichen Kunstsammlungen.

¹¹ DMZ: vermutlich Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft (ZDMG), seit 1847.

¹² ZA: vermutlich Zeitschrift für Assyriologie und Vorderasiatische Archäologie, seit 1886.

¹³ Eduard Sachau (1845–1930), Orientalist, Hochschullehrer in Wien und ab 1876 in Berlin, wo er 1887 Direktor des Seminars für Orientalische Sprachen wurde.

¹⁴ Adolf Erman (1854–1937), Ägyptologe, Begründer der Berliner Ägyptologischen Schule, 1885–1914 Direktor des Ägyptischen Museums in Berlin.

vorlegen zu wollen. Ich bin jetzt gerade bei der Ausarbeitung, warte Krencker's technischen Bericht noch ab und werde dann etwa gegen Ende Juni Ihnen das Ganze zusenden können. Mit 16 Druckseiten kommen wir ganz gut aus; dazu kämen dann vielleicht noch 2–3 Photographien (Handzeichnungen wohl kaum). – Wenn Sie die grosse Freundlichkeit haben wollten, die Correctur von meinem Teile zu lesen, so würde ich Ihnen äusserst dankbar sein; Krencker kann seinen Teil ja allein lesen. Es kommt doch viel darauf an, dass so ein Vorbericht so bald wie möglich erscheint...“.

Ganz ohne Egoismus war das nicht. Der Vorbericht bestand wenig später aus zehn Textseiten von Littmann und 25 Seiten Krenckers mit 42 Handzeichnungen (!) sowie einer 'Topographischen Skizze' und fünf Fotografien v. Lüpkes. Littmann fährt fort:

„Ich glaube Sie haben durchaus recht, wenn Sie schreiben, daß die Gereiztheit der Architekten gegen die Orientalisten auf Babylon usw. zurückgeht und daß da die Assyriologen viel verdorben haben. Ich habe es mir auch selber so zu erklären gesucht. Jedenfalls war es merkwürdig, daß mir als Orientalisten von vornherein Mistrauen entgegengebracht wurde und daß man oft ganz unprovokiert auf die Orientalisten schimpfte. Ich freue mich von Ihnen zu hören, daß Puchstein in diesen Dingen gerecht und besonnen urteilt. Es hatte mich freilich etwas gewundert, daß er gleich mit Krencker zu verhandeln begonnen hatte ohne mich zu fragen. Vielleicht liegt aber da ein Missverständnis von meiner Seite vor. ...“

Littmann hatte da wohl nicht bedacht, dass Puchstein sowohl Krencker als auch v. Lüpke aus mehrjähriger gemeinsamer Arbeit in Baalbek gut kannte, und dass er die beiden Architekten für die Aksum-Expedition empfohlen hatte.

Anfang Juli kann Littmann in Princeton das Manuskript sowohl seines wie auch Krenckers Teil schlussbearbeiten und an Krencker zurückschicken. An Meyer schreibt er, dass er auf die Behandlung des Berichts schon in den Sitzungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften am 12. oder 19. Juli 1906 hoffe und ändert nunmehr seine Bitte um Hilfestellung:

„Es wäre mir sehr lieb, wenn Dr. Lidzbarski [¹⁵] eine Correctur des Abschnittes

über Epigraphik lesen würde. Er ist ja doch unser bester Epigraphiker, und von Praetorius [¹⁶] verlange ich nicht gern einen Gefallen. Es kommt natürlich bei den Inschriften auf wirkliche Genauigkeit in jeder Einzelheit an, und ich will Sie nicht mit so zeitraubender Correctur plagen...“.

Abstimmungsbedarf ergab sich wegen des endgültigen Titels und der Zahl der Druckexemplare, und am 19. Juli konnte Eduard Meyer seinem 'lieben Freund' mitteilen, dass der 'Vorbericht der Deutschen Aksum-Expedition von Prof. Dr. E. Littmann in Strassburg und Reg.-Baumeister D. Krencker in Berlin' am gleichen Tage in der Sitzung der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften angenommen worden sei. Er erschien, vermutlich im Herbst 1906, als Anlage zu den Abhandlungen vom Jahre 1906 in einer Auflage von 150 Exemplaren, von denen Littmann sich 50 erbat.

Zeitlich parallel zu den Vorberichtsarbeiten hatte v. Lüpke unmittelbar nach der Rückkehr in einem Brief nach Princeton Littmann am 24. Juli 1906 zunächst anhaltende 'atmosphärische Störungen' in den Kontakten zu Krencker geschildert:

„...Das Verhältnis zu ihm hier ist leider höchst unerquicklich geblieben. – Da er anfang, mich brieflich nur noch als 'Sehr verehrter Herr College' anzureden und als Unterschrift in seiner consequenten Weise die sehr viel weniger höfliche Form: 'Punkt. Krencker' anwendet, so beschränke ich mich natürlich auch auf die allernotwendigsten sachlichen Worte.“
(Nachlass Littmann).

Sachlich ging es u. a. um die Fassung des Vorberichtes. Littmann hatte dafür plädiert, dass der Bericht von allen vier Teilnehmern unterschrieben werde, im Titel aber ohne Namensnennung erscheinen solle. Die Akademie hatte jedoch anders entschieden. Meyer gegenüber bestätigt er die Spannungen zwischen Krencker und v. Lüpke:

„...ich freue mich sehr, daß Sie sich unserer Sache so thatkräftig angenommen haben, und daß alles so rasch erledigt werden

¹⁵ Mark Lidzbarski (1868–1928), Orientalist und Semitist, 1896 in Kiel habilitiert, 1907 Professor in Greifswald, 1917 in Göttingen Nachfolger von Littmann.

¹⁶ Franz Praetorius (1847–1927), Semitist und Hebraist, Hochschullehrer in Berlin und Breslau sowie ab 1893 in Halle; dort Äthiopistiklehrer Littmanns.

konnte. Im Grunde gebe ich ja auch zu, daß bei der Verantwortlichkeit der Akademie nur dem Publicum gegenüber der ursprüngliche Titel der bessere ist. Krencker hatte mir jedoch von Reibereien mit von Lüpke geschrieben – Kr. ist ein tüchtiger und vortrefflicher Mensch, aber sehr hitzköpfig und zuweilen wie es scheint etwas arrogant –, und ich wollte jetzt beim Auseinandergehen der Expedition noch mal wieder meine Vermittlerrolle spielen (die mir in Abessinien viel Undank und Ärgernis eingebracht hat, die aber die Sache gerettet hat). Dabei habe ich mich an den 2. Vorbericht über Baalbek gehalten, in dem Puchstein (der den Bericht allein abgefasst hat), auf dem Titel keine Namen nennt, dagegen am Schlusse alle Expeditionsmitglieder unterzeichnen lässt. Nun, die Sache ist ja erledigt. Nachher wird es wohl wieder bei der Ausarbeitung nicht ganz glatt abgehen. Ich kam mit allen dreien ganz gut aus, dagegen Kr. auf der einen, v. L. und Kaschke auf der anderen Seite waren ein richtiges Damokles-Schwert (schöner Vergleich!) für mich und den Erfolg der Expedition...“ (Brief vom 8. August 1906 aus Princeton).

Nach Aktenlage gab es während der mehrjährigen Zusammenarbeit keine weiteren Reibereien. v. Lüpke berichtet dann weiter:

„...Auch ich bin mittlerweile feste an die Arbeit gegangen...Was von den Reiseaufnahmen total verunglückt ist – nur ganz wenige Platten – ist meist auch nicht von besonderer Wichtigkeit. Leider, oder nach meinem Gefühl gottseidank! ist auch Ihr guter George [i.e. Littmanns Diener, der gelegentlich für Fotoarbeiten zur Verfügung stand; d. Verf.] nicht unwesentlich an den weniger gelungenen Aufnahmen dadurch beteiligt, daß er meistens vergessen hat, die Distanz einzustellen oder sie total verkehrt geschätzt hat. Es zeigt sich eben, auch bei meinen Aufnahmen, wieder der scheußliche Nachteil, wenn man nicht gleich alles entwickeln kann. – An Abzügen sind bis jetzt etwa 450 fertiggestellt, die 20/20 ganz und die 13/18 annähernd vollzählig. Nun kommt noch das kleine Gemüse der Kodackel [i.e. seine Handkamera; d. Verf.], mit dem es Summa summarum 8–900 Bilder sein werden [17]. Es werden vorläufig 4 vollständige Exem-

plare der ganzen Sammlung hergestellt, von den ethnographischen – kunstgewerbl. sogar 6, da Luschan [18] gleich je eins für das Berliner und Hamburger Museum bestellt hat. Ich habe ihm neulich mal das bisher Fertige vorgelegt, er ist mehrfach vor Vergnügen beinahe unter die Decke gegangen. Einen ebenso guten Erfolg hat übrigens bei ihm auch Kaschke mit all seinem Zeugs gehabt, es hält sehr schwer auch nur einiges wieder für sich selbst herauszubekommen!–...“.

An dieser Stelle möchte ich Erich Kaschke nachdrücklich würdigen. Es ist bedauerlich, dass er weder an der Erarbeitung des Vorberichtes noch des Hauptberichtes von 1913 beteiligt wurde, ja kaum Erwähnung fand. Selbst das Fragenbuch, das ihm v. Luschan mit auf die Reise gab, und das von Kaschke sicher mit wertvollen Ausführungen zu seinem Aufgabenbereich zurückgebracht wurde, ist ohne Auswertung und wissenschaftliche Bearbeitung geblieben und später verloren gegangen. Gewürdigt wurden, erst neuerdings im Rahmen der vorliegenden Neubearbeitung der Aksum-Expedition, die kostbare phonographische Sammlung auf 37 Wachszyclindern¹⁹ und seine umfangreiche Aethiopica-Sammlung im Ethnologischen Museum zu Berlin²⁰. Der einzige mir bekannte Brief Kaschkes (an seinen Auftraggeber v. Luschan) ist als Anhang 1 im Wortlaut wiedergegeben; die schriftliche Beauftragung mit seinen ethnologischen Aufgaben in Aksum erreichte ihn erst lange nach der Ankunft in Aksum²¹. Nicht sein früher Tod im Jahre 1910, sondern das eklatante Desinteresse der damaligen ‘Kultusbürokratie’ ließ ihn für fast 100 Jahre in Vergessenheit geraten. Er hätte wahrlich Besseres verdient!

¹⁷ Auf die im Laufe der folgenden Jahre schwankenden Angaben zur Zahl der Fotografien wird später noch einzugehen sein.

¹⁸ Felix Ritter von Luschan (1854–1924), Arzt, Anthropologe, Forschungsreisender, Archäologe und Ethnologe, ab 1885 Assistent am Königlichen Museum für Völkerkunde (heute Ethnologisches Museum) und von 1904 bis 1911 dort Direktor der Afrika- und Ozeanien-Abteilung, in dieser Funktion Auftraggeber Kaschkes; siehe dazu den Beitrag von K. Volker-Saad über die von der DAE mitgebrachten Ethnographica im Ethnologischen Museum Berlin im vorliegenden Band.

¹⁹ S. dazu S. Ziegler im vorliegenden Band.

²⁰ Vgl. Ziegler 2005.

²¹ Archiv des Ethnologischen Museums Berlin, SMB-PK, E 688/1906.

EHRUNGEN – ABER NICHT FÜR DIE REISENDEN

Zurück zum Berichtswesen: Littmann hat seinen Schlussbericht vom 6. Juni 1906²² mit Sicherheit umgehend 'auf den Dienstweg' gebracht. Mit beträchtlicher Verzögerung leitete das federführende Außenministerium den Bericht am 29. September 1906 weiter 'an Seine Majestät der Kaiser und König'; die Unterrichtung wurde mit weiteren Botschaften verbunden:

„Wie bereits Allerhöchst Ihr Gesandter in Adis Abeba in dem Euerer Majestät von mir, dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, vorgelegten Berichte vom 22. Mai d. Js. ausgeführt hat, würde es dem Kaiser Menelik bei dem großen Interesse, welches er den Arbeiten der Expedition entgegengebracht hat, eine große Freude bereiten, wenn ihm das später zum Druck gelangende Expeditionswerk mitgeteilt werden könnte. Inzwischen ist bei der General-Verwaltung der hiesigen Museen das nebst einer Uebersetzung ehrfurchtsvoll beigefügte Schreiben des Kaisers Menelik eingegangen, in dem er einen dahingehenden Wunsch ausdrücklich äussert. Der Erfüllung dieses Wunsches stehen Bedenken nicht entgegen. Wir werden ihm daher, sobald das Werk gedruckt sein wird, ein Exemplar auf gesandtschaftlichem Wege übermitteln lassen...“.

Das Civilkabinet ließ bereits unter dem 15. Oktober mitteilen,

„daß S. M. der K. und K. von dem Schlußbericht des Leiters der wissenschaftlichen Expedition nach Axum, Professor Dr. Littmann huldvollst Kenntnis zu nehmen geruht haben ...“.

Kurz darauf, am 24.11., waren auch die protokollarischen Vorbereitungen für die üblichen Ordensverleihungen an die 'Ortskräfte' abgeschlossen:

„Die von Littmann „...in Anregung gebrachte Dekorirung zweier um das Gelingen der Forschungsreise verdienten abessinischen Beamten (wird) auch von Euerer Majestät Gesandten in Adis Abeba für angezeigt erachtet...“.

S. M. folgte dem und ließ schon am 28. November 1906 mitteilen, dass er folgende Ordensauszeichnungen an abessinische Beamte verliehen habe:

„den Königlichen Kronen-Orden zweiter Klasse mit dem Stern

dem Gouverneur von Tigre, Dedjasmatsch Gabra Sellase;

den Rothen Adler-Orden dritter Klasse dem Vertreter des Genannten, Kanjasmatsch Bärhé“.

Der Frage, ob deutsche Forschungsreisende gelegentlich die Gunst kaiserlicher Auszeichnungen genießen konnten, bin ich nicht nachgegangen. Im Falle der Mitglieder der Aksum-Expedition ist Derartiges jedenfalls nicht festzustellen, obwohl eine diesbezügliche Erwartungshaltung, von der Generalverwaltung ausgehend, deutlich war. Der Vorbericht lag spätestens im Herbst vor. Franz Praetorius bedankte sich jedenfalls unter dem 8. Dezember 1906:

„Sehr geehrter Herr College! Vielen Dank für den Vorbericht! Sie Glücklicher, daß Sie das alles haben sehen können! O ich armseliger Stubengelehrter! – Nachdem ich gestern und vorgestern mich mit dem Inhalt im allgemeinen vertraut gemacht habe, bin ich heute an die Inschrift ernstlich gekommen...“ (Nachlass Littmann 245, 26).

Es folgt eine längere linguistische Auseinandersetzung mit Littmanns Text.

Am 8. Januar 1907 bemüht sich der Kultusminister mit ausführlicher Begründung um eine Ehrung seiner Reisenden:

„Nachdem der vorläufige Bericht der deutschen Aksum-Expedition im Druck vorliegt und eine Reihe erläuternder Photographien so hergerichtet sind, daß sie an Allerhöchster Stelle zur Vorlage gebracht werden könnten, hat der General-Direktor der hiesigen Museen beantragt, eine Entscheidung Seiner Majestät des Kaisers und Königs darüber herbeiführen zu wollen, ob Allerhöchstdieselben die Mitglieder der Expedition behufs Ueberreichung des Vorberichtes und der Photographien Allernädigst empfangen wollen. Wenn Seine Majestät hierzu geneigt sein sollten, so möchte es sich bei der Verschiedenheit der Aufgaben der einzelnen Mitglieder der Expedition empfehlen, daß die Audienz allen vieren gewährt wird, damit jeder die sein Fach betreffenden Erläuterungen zu

²² Im Wortlaut wiedergegeben bei H. v. Lüpke 2006: 256ff.

den Photographien geben kann... Euere Excellenz gestatte ich mir ganz ergebenst zu ersuchen, die erbetene Allerhöchste Entschließung geneigtest herbeiführen und mir von dem Auffall [sic!] derselben gefälligst Mitteilung machen zu wollen.“

Im Civilcabinet wurde daraufhin an einem Vorlagenentwurf für S. M. gebastelt; erstaunlicherweise ist sie als handschriftlicher Entwurf zu den Akten genommen worden:

„...Es wird empfohlen, die Audienz allen vier Mitgliedern der Expedition zu gewähren, damit jeder die sein Fach betreffenden Erläuterungen zu den Photographien geben kann.“

Seine Majestät wollte aber nicht empfangen: Seine Excellenz der Herr Chef des Geheimen Civilcabinets S. M. des K. u. K. beehrte sich am 23. Januar, dem Königlichen Staatsminister und Minister der geistlichen pp. Angelegenheiten im Allerhöchsten Auftrag

„...ganz ergebenst mitzuteilen, daß Seine M. der K. u. K. bedauere in der nächsten Zeit behindert zu sein, die Mitglieder der Expedition wie gewünscht in Audienz zu empfangen. Seine M. ersuchen Ew. pp. deshalb, die Herren zu veranlassen, ihren fertig gestellten vorläufigen Bericht über die Expedition zunächst einzureichen.“

Der Unterrichtsminister beehrte sich daraufhin am 29. Januar 1907, das für Seine Majestät bestimmte Exemplar (wohl ohne die eigens für den Kaiser gefertigten Fotografien) „... zur geneigten Übermittlung an die Allerhöchste Stelle beifolgend ganz ergebenst zu übersenden.“ Littmann und Krencker wurden mit Schreiben der Generalverwaltung vom 1. Februar 1907 wortgleich unterrichtet. „... zunächst einzureichen...“ könnte so verstanden werden, dass eine spätere Audienz nicht gänzlich ausgeschlossen schien. Aber davon war dann nie mehr die Rede.

v. Lüpke musste seine Foto- und Berichtsarbeiten im Spätsommer 1906 für einige Wochen unterbrechen, um im Auftrage der Messbildanstalt Architekturaufnahmen u. a. in Konstantinopel und Bursa zu machen. Zurück in Berlin teilte er Littmann mit, dass dessen Bilder fertig seien, dass er aber – preußische Ordnung – noch auf die Erlaubnis zur Herausgabe warte.

„Die Bilder für Menelik und Dedj. (ca 100) werden wohl anstandshalber, wenn

zu einem Album vereinigt, auch mit äthiopischen Unterschriften versehen werden müssen. Die General-Verw. wird Sie vermutlich darum bitten! Fluchen Sie nicht! Ich tu's zwar auch über die vielen Scherereien mit den Photographien.“

Außerdem teilte er mit, dass noch immer nach 'entsprungenen Leoparden' und anderen Mitbringseln Littmanns gefahndet werde; dabei handelte es sich offenbar um Felle, die vermisst wurden – v. Lüpke verwies für weitere Nachforschungen 'an die Stelle, die die Felle zuerst ausgepackt hat: Herrn Krencker.' Er schließt: "Jetzt muss ich mich schleunigst in hohe Gala stecken, um Herrn Krenckers Vortrag in der archäolog. Gesellschaft zu lauschen.“ (9. Dezember 1906, Nachlass Littmann). Zumindest die Berliner Fachwelt wurde also recht zeitnah unterrichtet. Noch früher, nämlich bereits im August, hatte Krencker in der 'Tägliche Rundschau – Berlin' (Nr. 178–179) in einem zweiteiligen Artikel ausführlich über die Expedition berichtet.

Krencker kommt in einem der erwähnten Briefe, hier vom 6. Februar 1907, u. a. auf seinen Vortrag zurück:

„ ...Ich wollte Ihnen auch schon längst noch einiges betr. unserer Arbeiten erzählen. Zunächst wurde mir bei einem Vortrage, den ich letzten Montag über Kreta und die dortigen Ausgrabungen hörte, klar, daß auf kleinen Tontäfelchen auf denen Häuser gemalt sind, die Affenkopfarchitektur vorkommt. – Es ist wohl zu gewagt, da eine Verbindung bis zu Aksum hin anzunehmen! Ich will dieser Tage der Sache noch etwas näher auf den Leib rücken: Einfach übergehen lässt sich diese Tatsache doch nicht [23].

Dann: In Lalibelas Felsenkirchen kommt eine spez. Indische Form der Fenster vor, und manches ist dort augenscheinlich Einfluß von Indien. – Kennen Sie von Schriftstellern ähnliches? Auch die Form des Allerheiligsten der mod. abessinischen Kirchen hat in Indien ähnliches. Vergl. Sie mal Fergusson, *History of Indian & Eastern Architecture*, London 1891, z. B. S. 219. 221. 230. –

²³ In seinem Berichtsbeitrag vertieft und erweitert er später dieses Thema, vgl. DAE 1: 7ff.

Dann eine andere Sache, die mir jetzt klar ist und die ich schon in meinem Vortrag in der Archäol. Gesellsch. gegeben habe: Der Tukulgrundriß ist eine klare Verbindung des alten arabischen Diwanraumes (Burg auf d. Berg in Amman – Moschee Sultan Hassan in Cairo – und im Südflügel unseres Aksumiter Palastes) mit der runden Negerhütte. Am klarsten trat diese Form in einem alten Hause in Adua noch auf. – Der Tukul ist also ein richtiges Abbild der Abessinier, halb Araber, halb Neger. – Zu Ihrem Bericht über Adulis: Zunächst herzl. Dank! Der Sundström'sche Bericht ist leider nicht klar genug i. B. auf die Fundamente und Stützen des inneren Saales. Mir ist klar, daß wir es mit einem Bau wie Debra Damo, Kohaito etc. zu tun haben. Können Sie mir von Herrn Sundström [24] nicht noch genauere Zeichnungen ev. Photogr. besorgen? – Oder kann man mal Einblick erhalten in die Arbeiten der Italiener?

Er erzählt von halbverbrannten Stämmen von Cypressen. (also Holzarchitektur!) Mir tut es nachträglich immer leid, daß wir nicht nach Adulis zogen. Damals hatte ich vor lauter Aerger die Schwungkraft nicht mehr, so etwas noch zu betreiben. Mit herzl. Grüßen Ihr D. Krencker.“

Es folgt noch ein PS: „Wegen d. [unleserlich; d. Verf.] setzen Sie sich bitte mit Kaschke auseinander. Daß Sie ihn haben wollen, habe ich ihm mitgeteilt“.

Auch der zweite Brief Krenckers, vom 20. Februar 1910, läßt auf weiteren Schriftwechsel mit Littmann schließen, da er ein offenbar bereits zuvor behandeltes Thema fortführt:

„Jeha und Kohaito sind völlig verschieden. Es liegt kein Grund vor, Kohaito als sabäisch zu bezeichnen. Die Bauten dort haben in Grundriß und Aufbau mehr oder weniger Ähnlichkeit mit dem Grabbau Kalebs und gestatten die Annahme, daß es frühchristliche Kapellen und Kirchen sind, eher als alles andere.

Das Wasserbassin dort ist das einzige, was rein baulich betrachtet, etwas aus dem Rahmen fällt, doch liegt auch da kein zwingender Grund vor, es früher zu datieren als die Bauten. Als bestimmt anders geartet als die Bauten dieser frühchristlichen Epoche sind infolge ihrer abweichenden Steinmetztechnik:

- 1) Abba Pantaleon, Aksum.
- 2) Großer Tempel Jeha (ganz anderer Aufbau!) Die Mauertechnik dieser beiden Tempel ist sich sehr ähnlich!
- 3) Der 2. Bau in Jeha (große viereckige monolithische Pfeiler, tadellose Steinmetztechnik), Parallele dazu fehlt!
- 4) Der große Bau mit der Steinplatte (Grab?) am Ausgangspunkt der Winde in Aksum (Bronzeklammern – tadellose Steinmetztechnik, Parallele dazu fehlt.)

Diese 4 Bauten dürfen wir wohl ohne Zögern als aus der ältesten Zeit stammend annehmen!

Kirchen waren allem Anschein nach auch die Bauten in Toconda, Adulis. – Mit herzl. Gruß Ihr D. Krencker“.

Ich habe diese Briefe wiedergegeben, weil sie zum einen ein bisher nicht erkennbar gewesenes Interesse Littmanns an archäologisch-architektonischen Details vermuten lassen und weil die aus anderen Quellen belegte Spannung in Beider Beziehungen hier ganz und gar nicht zu erkennen ist.

Erhalten ist auch ein Brief v. Lüpkes vom 16. März 1907 mit einer von Littmann erbetenen Beschreibung der 'Gräber der Heiligen' auf der Amba Matara. v. Lüpke und Kaschke hatten den Berg in der Nähe von Senafe in Eritrea

²⁴ Gustav Richard Sundström (1869–1919), schwedischer Missionar, der 1893 bis 1913 in Eritrea wirkte und u.a. vielfältige Sprachstudien betrieb und – wie Littmann – umfangreiche Sammlungen von Gedichten, Liedern und Geschichten, u.a. in Tigre anlegte. Mit 'Italiener' dürfte Roberto Paribeni gemeint sein, der, wie auch Sundström, 1906 in Adulis arbeitete. Dass beide Ausgräber sowohl von Krencker wie auch von v. Lüpke im Bericht von 1913 in Bezug genommen sind, verwundert nicht. Dass aber Krencker bereits Anfang 1907 so tief in die Materie eingestiegen war, verwundert; es bezeugt, so meine ich, eine bewundernswerte Akribie, ja fast Besessenheit des Arbeitsstils schon in seinen frühen Jahren; schließlich hatte er im Herbst und Winter 1906, wie unten noch zu zeigen sein wird, alle Hände voll zu tun, um das Gesamtkonzept seiner Berichtsarbeit 'auf die Beine' zu stellen. Der erwähnte Bericht Littmanns über Adulis dürfte die Arbeiten Sundströms betreffen; Littmann behandelt sie lt. Krencker (DAE 2: 165) in seinem 'Preliminary Report of the Princeton University Expedition to Abyssinia' (Zeitschr. f. Assyriologie, Bd. XX (1907). – Paribenis Arbeiten in Adulis dürften der (vorgeschobene?) Grund dafür gewesen sein, dass die italienische Regierung 1906 der Aksum-Expedition Grabungsrechte während des Rückweges durch die Colonia Eritrea versagte.

auf dem Rückweg nach Asmara bestiegen und erkundet. Die Beschreibung ist in Littmanns Reisebericht vollständig wiedergegeben (DAE Bd. 1: 23–24), erstaunlicherweise aber nicht in v. Lüpkes Reisetagebuch. Die in Brief und Bericht enthaltene detaillierte Schilderung des Mumienberges lässt vermuten, dass während der Expedition (nicht erhalten gebliebene) Aufzeichnungen außerhalb der eher 'privaten' Tagebücher gemacht wurden.

Littmann dankt erstaunlicherweise bereits zwei Tage später aus Oldenburg und übersendet einen Brief des Dedjasmatsch Gabra Sellase mit handschriftlicher Übersetzung:

„Dies möge gelangen an meine geehrten und erhabenen Freunde, die Abgesandten des Königs der Könige von Germania. Professore Littmann, Ingegnere Daniel Krencker, Ingegnere von Lüpke, Doktor Capitano Kaschke. Wie geht es Euch? Seid Ihr gut angekommen? Mir geht es gut durch die Gnade der Dreieinigkeit. Die Leute von Jeha sind zu mir gekommen um zu klagen, indem sie sprachen: 'Sie sollen in unserer Kirche, in unserem Land nicht graben.' Ich habe ihnen geraten, indem ich sprach: 'Das ist Euch kein Schade, und habe meine Leute geschickt. Und Asmäläsch wird Euch alles sagen. Und ich habe einen Mann mit Namen Berru Warid geschickt, um Inschriften und Bilder, die sich dort befinden, zu zeigen. Schreiben Sie die Inschriften, die sich dort befinden, und schicken Sie mir die Erklärung, und machen Sie Bilder und schicken Sie mir. Der Erlöser der Welt gebe Euch viel Gesundheit und Frieden! Geschrieben am 3. Tage des Mijasja in Adua, im Jahre der Erbarmung 1898.“²⁵

Littmann erläutert, er habe das Siegel²⁶ mit 'dem Lektor' besprochen, aber nur teilweise entziffern können: „Von Dädschasmatsch Gabra Sellase von T(igre) M(ellasch) A(dua)“. Ob der Brief die Expedition noch während des Rückmarsches nach Asmara oder erst in Deutschland erreichte, lässt sich nicht mehr klären, und ebenso wenig, warum der Brief im Besitz v. Lüpkes verblieb.

Darüber hinaus fand sich in v. Lüpkes Nachlass die von Littmann stammende Übersetzung eines weiteren Briefes, nicht aber dessen Original:

„Ein Sendschreiben des Grusses und der Liebe. – Es möge gelangen an meine ge-

liebten, geehrten und erhabenen Ingegnere Michael²⁷ Krencker, Ingegnere von Lüpke, Capitano Kaschke, die Ihr im Lande Germania seid.

Ein Sendschreiben Eures Freundes des Dedjasmatsch Gabra Sellase, der da ist Oberhaupt von Aksum, Gouverneur von Tigre und Agame mit allen ihren Städten. Friede sei Euch und der Friede Gottes sei mit Euch!

Mir geht es gut, und ich bin in Frieden, durch die Macht des Herrn der Himmel und der Erde.

Und ich habe Euch alle die Ehrungen geschrieben, die mir von dem Könige der Könige von Äthiopien zu teil geworden sind. Und mein geliebter Littmann wird sie Euch verkünden, denn er versteht die äthiopische Sprache, und deswegen habe ich an ihn geschrieben.

Geschrieben am 30. Mijazja in Aksum, der großen Stadt.

Im Jahre der Erbarmung 1899; im Jahre des Evangelisten Lukas“^[28].

Littmann erläutert:

„Die Ehrungen, von denen der D. Gabra Sellase hier spricht, bestehen darin, dass er zum ständigen weltlichen Oberhaupte von Aksum sowie zum Gouverneur von Agame ernannt worden ist, sowie zwei Orden erhalten hat. gez. E. Littmann“.

GESCHENKE FÜR DIE ÄTHIOPISCHEN GASTGEBER

Dass die Teilnehmer sich für die genossene Gastfreundschaft erkenntlich zeigen wollten, ist selbstverständlich. Krencker hatte der Generalverwaltung bereits am 27. Juni 1906 einen detaillierten Kostenvoranschlag für Geschenke über insgesamt 1090 Mark unterbreitet. Bedacht werden sollten Kaiser Menelik mit 100 Fotografien, schön aufgezogen und eingebunden, zwei vergrößerte Aufnahmen 120/150 cm mit Rahmen; Gabra Sellase mit 60 Aufnahmen sowie

²⁵ Das war nach unserer Zeitrechnung der 11. April 1906.

²⁶ Siehe zum Siegel den Beitrag von W. Smidt, Der Einfluss der DAE auf die politische Symbolik Tigrays: Das Siegel des Gouverneurs von Aksum aus dem Jahre 1907, im vorliegenden Band.

²⁷ Tatsächlich steht im Brief von Gabra Sellase „Daniel Krencker“ (so nach freundlicher Auskunft von W. Smidt).

²⁸ Das ist der 8. Mai 1907.